This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

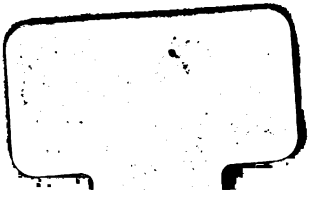
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

246 . g.
157.

6000780998



Die Geschichte

der

platonischen Akademie

zu Florenz

von

Karl Sieveking.

τοῦτον οὖν τὸν λόγον, ὦ Φαῖδρε, εἰ μὲν βούλει, ὡς ἐγκώμιον εἰς Ἔρωτα νόμισον εἰρῆσθαι, εἰ δὲ, ὅτι [illegible] χαίρεις ὀνομάζων, τοῦτο ὀνόμαζε.

Göttingen,

bei Heinrich Dieterich.

1812.

246. g 15.

Vorerinnerung.

In den Werken Fabronis und Roscoes geschieht einer platonischen Akademie Erwähnung, die unter den ersten Mediceern zu Florenz geblüht haben soll, und der das Abendland die Bekanntschaft mit platonischer, alexandrinischer und hermetischer Philosophie verdankt. Ein paar Stellen aus den Briefen Ficins, die Vorreden zu seiner Uebersetzung des Platon und Plotin, vor allem aber der Commentar, mit dem er das Gastmahl des ersten begleitete, sind die Quellen, worauf sich fast alles stützt und stützen konnte, was in den Schriften beider, so wie der meisten ihrer Vorgänger und derjenigen, die wie Ginguené Roscoes Aeußerungen gewissenhaft wiederholt, oder die wie Heeren in umfassenderen Darstellungen diese Akademie treffend und erwärmend geschildert, darüber enthalten ist.

Indeß Gibbon in glänzenden Gegensätzen, ohne sich auf das einzulassen, was die Leute eigentlich wollten, unter vielen und gut geordneten Bildern auch das Wiederaufblühen der platonischen Philosophie als einen heilsamen Streit des Irrthums mit dem Irrthum und unter den heidnischen Verirrungen jener Zeiten in einer Note auch einige Aeußerungen Plethons mit geistreicher Raschheit vorüberführt, findet Roscoe in der trüben Erleuchtung der Methodisten den Geist der damaligen Platoniker wieder, und sucht an dieser Handhabe seinen ungerechten Tadel duldsam zu mildern. Ihn leidet der gelehrte Tiraboschi, der mit großer Sicherheit bedauert, daß so viel Geist und Mühe auf nichts verwandt sei als auf ungereimte Träume, und sich grämt, wie so viele, die die Geschichte literarischer Cultur bearbeiten, kein unverrücktes Weitergehen aus unvollkommenen Umrissen zu seiner Bildungsstufe zu entdecken. Uneingedenk, daß, wie der Boden, auf dem wir wandeln, dem Untergange mancher lebendigen Pflanzenschichte entsprungen ist, so ganze Zeitalter blühen und wieder vergehen mußten, um der Gegenwart

nur Erde für die Wurzeln anderer Keime zu geben.

Ein bewegtes Zeitalter in seiner Blüthe zu ergreifen, zu zeigen wie es ward, war und verblühte, scheint mir die schönste Aufgabe derjenigen, die durch ein geschichtliches Werk, was es denn eigentlich mit dem Treiben der Menschen sei, ernsthaften Zeitgenossen darzustellen wünschen. Es ist indeß mancher flüchtigere Augenblick, manches weniger bekannte Streben, das auch in größern Schilderungen unsern Blick vorzugsweise fesselt, und das in allen Beziehungen und Eigenthümlichkeiten seiner Umgebung hervorzuheben demjenigen einfällt, der durch ausbildende Thätigkeit seine Freude am Empfangen zu erhöhen wünscht; ein solches Bestreben schien mir das jener platonischen Gesellschaft, die in der zweiten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts sich zu Florenz um den Marsiglo Ficino gebildet hatte.

Der erste Anfang der Arbeit führt sogleich auf des Canonico Bandini Lebensbeschreibung Christophoro Landinos, worin aus florentinischen Handschriften mit großem Fleiß nach allen Seiten hin einige Umstände und

Literarnotizen, deren Kenntniß für dieß Unternehmen wichtig ist, sich gesammelt finden. Dieß Buch, wie des Corsi Lebensbeschreibung Ficins *), die Bandini mit Noten begleitete, bildet gewissermaßen den Commentar zu der Sammlung von Briefen, die in dem ersten Theile der Werke Ficins abgedruckt sind. Man erkennt von allem, was später von der florentinischen Akademie erzählt ward, den Ursprung in diesen Briefen, aus denen Schellhorn, auf den auch Niceron und Brucker hauptsächlich verweisen, das Leben Ficins zusammensuchen konnte.

Aus ihnen und der Verfolgung der von Bandini angedeuteten Spuren erhellt bald, daß diese platonische Akademie gleichnamigen Schwestern unähnlich, großentheils aus einem Lehrerverhältniß entsprungen, durch den Namen unschuldig auf falsche Ansichten geführt hat. Je schwerer es wird, den Gesellschaftsbegriff fest zu halten, um so leichter scheint es zu seyn, durch seine Aufsuchung sich nicht von der Darstellung menschlichen Lebens ableiten zu lassen.

*) Sie ist mir nur aus Anziehungen anderer Schriftsteller bekannt geworden.

Um ſo natürlicher wird man auf den Gedanken geführt, auf dem Hintergrunde der Weltereigniſſe, der Händel Italiens, der florentiniſchen Bewegungen die Akademie gleichſam nur als Staffirung, doch ohne ſie dem Lichte zu entziehen, in ihrer vaterländiſchen Luft darzuſtellen. Es zeigen ſich nämlich für Florenz von Cosmos Rückkehr bis zu Lorenzos Tode bei mancherlei Störung von Außen und Innen Jahrzehende einer befruchtenden Ruhe, die mir auszuzeichnen auch in der Geſchichte eines wiſſenſchaftlichen Vereins nicht unpaſſend ſcheint, um, was die Anführung der Jahrzahlen gewöhnlich nur entfernt bewirkt, dieſe Geſchichte der ihrer Zeit unmittelbar anzuknüpfen und die mancherlei Anklänge gleichzeitiger Begebenheiten und Richtungen ungezwungen zu vernehmen. Und vielleicht iſt es verzeihlich, den Zuſtand einer Gemeinde, in der ein ſolches Gewächs gedeihen konnte, mit unverhältnißmäßiger Vorliebe zu ſchildern, damit man nicht wähne, was auf den bürgerlichen Zuſtand einer wohlhabenden, unabhängigen, immer von neuem aufgerührten Stadt geimpft war, durch die Willkür fürſtlicher

Gnade oder ſchnell zerſtobene akademiſche Verhältniſſe erneuern zu können.

Mit ſolcher Anſicht ſchien es mir möglich, Florenz vorzüglich nach Machiavelli, den Cosmo und Lorenzo großentheils nach den von Fabroni und Roscoe abgedruckten Urkunden, dem Poggio und Politian, Ficin aus ſeinen Briefen und Zueignungen, den Fürſten Giovanni aus ſeinen Werken und der Lebensbeſchreibung ſeines Neffen, Plethon, der die Akademie aus dem Schooße der Kirche hervorrief, Savonarola, der ſie in ſie zurückführte, jenen nach den ſpärlichen Nachrichten und Auszügen, die uns Allatius in des Fabricius griechiſcher Bibliothek aufbewahrt hat, dieſen nach den Aeuſſerungen der Platoniker, ſeinem Leben von Giovan Franceſco Pico geſchrieben, der unbefangenen Schilderung des Herrn von Argenton, die vielen mit Ficin und Mirandola verbundenen Florentiner, worin endlich das Band beſtand, was ſie zuſammenhielt, aus den Nachrichten Tiraboſchis und Bandinis, den Büchern und Urkunden, die ſie anführen, in ein gedrängtes Bild zuſammen zu faſſen.

I.

Das ganze Mittelalter hindurch, großentheils durch das Bedürfniß der Deutung heiliger Ueberlieferung, selten von der Betrachtung der Sinne angeregt, hatte sich ein unergründlicher Scharfsinn auf mannichfaltige Weise in den großen Fragen hin und her geworfen, deren Antwort in einem jeden Zeitalter einen gewissen sich zu eigner Vernichtung schließenden Kreis von Gedanken-Zusammenhängen bildet. Die Darstellung früherer Zeiten hatte das langsam gegliederte Herauswachsen göttlicher Betrachtung, an dem schwächeren Geschlechter sich allmälig erhoben hätten, dem symmetrischen Verflechten allgemeiner Begriffe aufgeopfert, deren lebendige Wurzeln die Schule selten zu erkennen vermag. So geschah, daß sich nach und nach, zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts zwei Denkweisen entwickelten, die von der Erscheinung oder von dem Begriff getäuscht, in dem Leben des Einzelnen bald eine selbstständige Vergänglichkeit, bald gehaltlose Schatten desselben unveränderlichen Begriffes fanden. Das Geheimniß, wie ein sterbliches Gefäß göttlichen Odem bewahren könne, dessen Schlüssel nicht dem Be-

wußtſeyn, nicht der Weltanſchauung, nur der Liebe gegeben iſt, die von gleichartigem Leben ergriffen zu ſeinem gemeinſamen Urſprung gelangt, die im Einzelnen mit ſich ſelbſt das Ganze fühlt; was der Menſch nicht erklärt, in das er ſich nur hinein zu verklären vermag, ſuchte ſpaltende Berechnung vergebens dadurch, daß ſie bald das Einzelne, bald das Ganze läugnet, aus dem Wege zu räumen. So war es endlich den Schulen, die ſich getrennt, je nachdem ſie dem Alexander von Aphrodiſias oder dem Averroës folgten, gelungen, unter einem Wuſt fein ausgeſponnener Begriffe in täuſchender Beruhigung dieß Geheimniß, die ewige Grundlage des Ernſtes, zu verbergen, als ein muthiges Geſchlecht die Anſprüche an ſein vergeſſenes Erbtheil wieder geltend zu machen und ſeiner falſchen Zuverſicht zu entſagen ein Herz faßte. Man ſuchte theils die reine Ariſtoteliſche Lehre durch die Verſöhnung ſeiner Ausleger herzuſtellen, und ſchon dieſer Verſuch verräth ein erwachtes Bedürfniß, da ſich der Gegenſatz nur in etwas Höherem auflöſen läßt, theils das uralte Anſehen des Ariſtoteles durch den lange vergeſſenen Platon zu verdrängen. Denn wenn auch in dem Jahrhundert Karls des Kahlen Johannes Scotus Erigena durch den Dionyſios Areopagita auf ſeine Spur geführt worden, wenn Platons Name ſogar ſeit der Zeit mit unverſtandner Bewunderung

häufig genannt ward, auch Petrarca seine Schriften beſeſſen, das ewige Bedürfniß der Menſchen manchmal ähnlichen Glauben entwickelte, ſo war doch ſein Einfluß in die Kirche und Schule des Abendlandes nirgend zugleich nahmhaft und dauernd. Da wurde ein weiſer Grieche durch die Schriften ſpäterer Platoniker, die in Griechenland nie ganz verloren waren, durch eine Kette von Ueberlieferungen, ſeit den Zeiten des Ammonius, näher mit dem Platon bekannt; der zugleich in einem aus dem Dunkel von Klöſtern und Univerſitäten endlich an das Licht hervorbringenden Trieb nach Geiſtesentwickelung den ſchönſten Boden für ſeine Lehre fand.

Georg Gemiſtos, der, um ein neues Leben anzuzeigen, nach Art der Kirchenväter, den Namen Plethon angenommen, vielleicht um Fülle des Geiſtes zu bezeichnen, vielleicht um durch einen ähnlichen Laut an den Platon zu erinnern, war es, den für ihn jene Bewunderung erfüllte, die zu den verſchiedenſten Zeiten, niemals alternd, zu inniger Betrachtung göttlicher Dinge zurückführen ſoll. So ganz war er von ihr ergriffen, daß er Platons Namen häufig vor den verſammelten Vätern der Kirche ausſprach, und daß man ihm den Vorwurf machen durfte mit heidniſchen Waffen für die griechiſche Kirche geſtritten zu haben. Ungewiß iſt ob der Peloponnes, den er beſchrieb, über

deſſen Verwaltung er ſich an den Manuel Palaeologos wandte, ſein Vaterland oder nur die Zuflucht ſeines Alters war; gewiß, daß er dort noch vor der Eroberung Conſtantinopels und der gänzlichen Unterjochung ſeines Volkes, hundertjährig, von ſeinen erwachſenen Söhnen, von Griechenland und dem gelehrten Auslande betrauert, geſtorben. Seine Sitten wurden zu der Zeit des Poggio und Filelfo ſelbſt von bittern Feinden nicht angegriffen, und mitten in der Verwirrung der Partheien iſt es leicht jene Kraft der Seele zu erkennen, die nur von ſolchen gehaßt wird, die ſich zu ohnmächtig fühlen ſie zu lieben. Zu der Zeit, wo der Cardinal Julianus und Beſſarion in dem neuerbauten geweihten Dom der Santa-Reparata zu Florenz nach ſechshundertjährigem Zwiſt die Vereinigung der griechiſchen und römiſchen Lehre freilich nur auf kurze Zeit beſiegelten, gab Plethon dort ſeinen gelehrten Landsleuten, die die Noth Griechenlandes, die Freigebigkeit Eugen des vierten, das erwachende Geiſtesbedürfniß des Abendlandes versammelt hatte, durch eine Schrift über die Verſchiedenheit der platoniſchen und ariſtoteliſchen Philoſophie das Zeichen zu einem Streit, der um ſo lebhafter geführt ward, je inniger Scholaſtik und Myſtik ihn mit dem Glauben des Chriſtenthums oder mit dem Verſtande des Jahrhunderts in Berührung ſetzte. Ich übergehe die gelehrten

Namen des Andronicus Calliſtus, des Theodorus Gaza, die jugendliche Vertheidigung des von Plethon hingeriſſenen Michael Apoſtolius, die vermittelnde Weisheit des Cardinal Beſſarion, die leidenſchaftliche Wuth des Patriarchen von Conſtantinopel Gennadius Scholarius, alles was der Streit über die Philoſophien des Alterthums Gehäſſiges aufgeregt, um von partheiiſcher Entſtellung das Bild des merkwürdigen Mannes zu bewahren, der zur Wiederherſtellung der platoniſchen Akademie im Abendlande den erſten Anlaß gab. Denn, hätten wir dafür auch keine anderen Gründe, als die mißverſtändene, wahrſcheinlich entſtellte Weiſſagung, die Georg von Trapezunt vorgiebt zur Zeit der florentiniſchen Kirchenverſammlung aus ſeinem Munde gehört zu haben, "daß nämlich in wenigen Jahren die Welt einmüthig einem neuen Glauben huldigen werde, der von dem Heidenthum wenig verſchieden ſey," ſo würde doch der Sinn dieſer Worte in dem Munde eines von Platon und ſeinen alexandriniſchen Anhängern ganz durchdrungenen Mannes uns auf dieſe Behauptung führen. Denn ſchon mehr als einmal hatte man es ja verſucht, dem Chriſtenthum ſtatt jener geſchichtlichen Grundlage, die ihm die Begebenheiten und Weiſſagungen des erwählten Volkes geben, die der griechiſchen Geiſtesentwickelung unterzuſchieben; Pythagoras und

Platon an die Stelle des Moſes und Elias zu ſetzen, mehr als einmal war aus der Wechſelwirkung derjenigen griechiſchen Philoſophie, die aus ſterblicher Nüchternheit ſich am heiterſten zu der Erinnerung eines göttlichen Urſprungs erhoben hatte, mit den jetzt anerkannten Forderungen des Chriſtenthums, eine Lehre entſprungen, die ſich unter mancherlei Geſtalt, bald in offnem Kampfe, bald mit heimlichen Waffen oft ſiegreich behauptet hatte. In jenen Titanen-Uebermuth, alexandriniſcher Denker, die, wie Prometheus, den Göttern die ſchöpferiſche Wurzel des Lebens abringen zu können glaubten, hatte von neuem durch ſymboliſche Erweckung heidniſchen Glaubens, unter dem Kaiſer Julian, eine glänzende Kirche gebildet. So etwas mochte dem Plethon, den in den Schriften der Platoniker, jene zoroaſtriſche, hermetiſche und orphiſche Weisheit, deren ſie ſich rühmten, genährt hatte, wahrſcheinlich nur dunkel vorgeſchwebt haben. Während ſeine Feinde deßhalb den ehrwürdigen Greis als einen neuen Muhamed verſchrien, ſey es uns erlaubt, in der Weiſſagung den Keim einer Geſinnung zu entdecken, die wir in den hervorragenden Männern des nächſtfolgenden Zeitalters ausgebildet wieder erkennen, einer Geſinnung die das Chriſtenthum vielleicht weniger zu vernichten als wieder neu zu beleben trachtete. Denn es war begreiflich, daß die, welche in dem

Glauben jene lebendige Nähe geſchichtlicher Zuverſicht vermißten, was die Philoſophie zerſtört, durch ſie wieder aufbauen zu können glaubten. Und in den Worten des Plethon, die er kurz vor ſeinem Ende, die er der Sache nach in ſeinen leider verbrannten oder noch verborgenen Büchern von der Geſetzgebung wiederholt, liegt die Aufgabe des folgenden Geſchlechts, die fromme Uebertreibung des Marſiglio Ficino, die wunderbare Gelehrſamkeit des Giovanni Pico von Mirandola; was dieſe Männer ihrem Jahrhundert geweſen, was endlich die Akademie gewiſſermaßen zu einer kirchlichen Gemeinde machte, unentwickelt verborgen. Ja, vielleicht iſt es nicht ungerecht hier die Quelle der glänzenden Bildung Leo X. zu ſuchen, die in ihrer Entartung, über ſchwärmeriſche Herrlichkeit, ſittlicher Strenge vergeſſend, vor den großen Männern, die das Eine feſt und rückſichtlos wollten, erblaſſen mußte. Daß in dieſer Spannung Reuchlin, den auch die Akademie gebildet hatte, mit zu den Reformatoren gehören konnte, iſt indeß wohl das ſchönſte Zeugniß für die Reinheit eben dieſer Quelle in ihrem Urſprung; eine Reinheit, die nur einer der von ihr ausgefloſſenen Arme verlieren konnte.

Der Verſuch, jene Weiſſagung Plethons zu erfüllen, die Darſtellung der rüſtigen Gemeinde weiſer Männer, von den Zeiten des ſinnigen Cosmo

an, bis nach dem Tode Lorenzos des Prächtigen äußere Umstände die Blüthe von Florenz verdüsterten, bis der ewige Wandel der Geschichte diese Farbenbilder geistreichen Uebermuths eines begünstigten Geschlechts endlich in die graue Tiefe büßender Demuth zu den Zeiten Savonarolas auflöste, das ist die Geschichte der platonischen Akademie zu Florenz.

Aber nicht allein diese Weissagung, nicht allein die gleiche Gesinnung Plethons machte ihn zu dem Vorläufer der Akademie. Er war es auch, der zuerst in der Seele des großen Cosmo den Gedanken erregte, dem später dieser Bund seine Errichtung verdankt.

II.

Cosmo, aus dem reichen Bürgergeschlechte der Medici, genoß zur Zeit, wo die zur Vereinigung der Kirchen in Ferrara versammelten Väter, mit ihnen Plethon, durch die Pest über den Apennin nach Florenz getrieben wurden, unter seinen Mitbürgern wohlerworbenen, festgegründeten Ansehns. Ihm und seinem Bruder Lorenzo hatte zehn Jahre früher, der Vater Giovanni, Bicci genannt, mit einem für jene Zeit außerordentlichen Vermögen, die ausgebreitetesten Handelsverbindungen im Orient und in Flandern, in den wichtigsten Städten hundert und acht und zwanzig auf seinen

Namen geführte Häuſer, hinterlaſſen. Der Erbe ſeines auf weite Mäßigung gegründeten Einfluſſes in die Angelegenheiten der Stadt wurde beſonders der um neun Jahre ältere Cosmo, der ſchon lange an dem Glück und Unglück ſeiner Parthei lebhaften Antheil genommen. Groß war das Anſehen eines Parthauptes in jenen Jahrhunderten erblicher Erbitterung, wo in italieniſchen Städten, wie unter den Beduinenſtämmen der Wüſte, wie ehedem unter den Clans der Schotten, Verbrüderungen, die um ſo inniger waren je unverſöhnlicher die Partheiwuth, mit dem Namen auf den erſten in der mächtigſten Familie heruntererbten.

Doch wie weit das nach Eroberung Piſas und eines Hafens am Mittelmeer durch ſeinen Handel, der ſich von den ſüdlichen Gegenden Chinas bis in den äußerſten Weſten Europas erſtreckte, durch Wollen- und Seidengewerbe, vorzüglich indeß durch Wechſelgeſchäfte herrlich empor blühende Florenz von knechtiſcher Unterwürfigkeit entfernt war, das erläutert die Geſchichte der Zeiten Cosmos, ſeitdem Rinaldo dei Albizi durch Eugens Vermittelung hintergangen, von der Hartmuth ſeiner Parthei verrathen, von der ſiegenden verbannt, dem Cosmo und dem Neri di Gino Capponi ſich in die Leitung der Wahlen und Beſchlüſſe zu theilen erlaubte. Als der von dem eiferſüch-

tigen Adel verwiesene Cosmo, den Venedig und Padoua ein Jahr lang bewirthet, nach dem Siege seiner Parthei zurückberufen, von Fürsten und Städten über den Apennin bis auf seinen Landsitz zu Careggi geleitet war, Männer und Weiber die Gassen von Florenz von dem Thore bis an sein Haus erfüllt hatten; ritt er mit seinem Bruder in geringer Begleitung längs den Mauern, hinter der Kirche Santa Reparata, am Pallaste des Podesta vorbei, und trat bei einbrechender Nacht am fünften Oktober des Jahrs vierzehnhundert und vier und dreißig in den von Bewaffneten noch gefüllten Pallast der Signoria. Dort empfingen ihn die Häupter der Stadt mit jener vorbedeutenden Freude, die später das Volk jauchzend wiederholte, die Cosmo selbst in einer einfachen Erzählung kaum berührt und die Poggio Bracciolini, sein Freund, im Ausdruck des Marcus Tullius, dem er den Cosmo vergleicht, mit redneriſcher Eleganz beſchrieben. Von der ſiegenden Parthei wurde, wer durch Reichthümer, Verwandtſchaften, Freundſchaften ſtark, ſich nicht zu ihr bekannte, verwieſen, wer die Grenze des Exils überſchritt, am Leben geſtraft, und das eiferſüchtige, von florentiniſchen Flüchtlingen angefüllte Italien ſah ſchon die blühende Stadt durch Bürgerzwiſt verödet. Doch Cosmo ſetzte allmälig durch verſchwiegene Unterſtützung der verſchuldeten Großen,

durch die ſtaatskluge Mäßigkeit ſeiner Rathſchläge; durch die in ein und zwanzig Jahren ſechsmal erneuerte diktatoriſche Gewalt der Balia an die Stelle partheiiſcher Volksherrſchaft ſeinen beſänftigenden Einfluß auf eine geringe Zahl durch die Balia herrſchenden Freunde. Er erneuerte die Verbindung mit dem Hauſe von Anjou gegen den um ſich greifenden Ehrgeiz des Alphons von Arragon, das natürliche Bündniß mit Venedig gegen die Abſichten des Filippo Viſconti von Mailand, bis Franceſco Sforza, vorher Führer der von beiden Freiſtaaten in ihren Fehden gedungenen Rotten, als Herzog von Mailand, vielleicht durch das Verſprechen, Lucca für Florenz zu erobern, den Cosmo auf ſeine Seite gegen das ſchon zu mächtige Venedig zog. Während nach der Vertilgung der Pläne des verbannten Rinaldo durch den unblutigen Sieg an der Brücke von Anghiari über die braccieſchiſchen Waffen, Neri di Gino dem abgefallenen Grafen Poppi erlaubte, mit Weib und Kindern den vierhundertjährigen Beſitz ſeiner Ahnen, das ſchöne Caſentinerthal weinend zu verlaſſen; durfte ſich der friedliche Cosmo rühmen, das Weichbild von Florenz mit San-Sepolcro, Montedoglio, Waſpighano vergrößert und durch weiſe Veränderung der Bündniſſe das Gleichgewicht Italiens erhalten zu haben. Wenn indeß auch ſo lange der Siegen von Anghiari lebte, der wandel-

hatte Sinn jener immer wogenden Bürgerschaft manchmal die herrschende Parthei zu entzweien drohte, so erhielt doch die Furcht vor der Macht der Fuorusciti, die Theilnahme der Stadt an lombardischen und napolitanischen Händeln gezwungene Einigkeit. Doch als Rinaldo dei Albizi vom heiligen Grabe zurückgekehrt gestorben, und kurz nachdem der Sieg über den Eroberer von Constantinopel die abendländische Christenheit aus banger Besorgniß gerettet, auch der hochverehrte Neri di Gino Capponi, Cosmos Nebenbuhler, seinem Feinde gefolgt, als Italien augenblicklich besänftigt und bei Entzündung neuer Fehden Florenz sich in weiter Entfernung hielt, da entwickelte sich während der Ruhe von Außen im Innern eifersüchtige Gährung unter den Freunden des sieben und sechszigjährigen kränklichen Cosmo. Nur dadurch besänftigte er sie, daß er ihnen erlaubte, durch Erreichung ihres Willens sich selbst zu schaden. Denn als sie einsahen, daß sie durch seine Freundschaft mehr als durch das blinde Loos oder wandelbare Volksgunst sein, baten sie, er möge eine Versammlung bewaffneter Bürger gestatten. Sobald das Loos dem Luca Pitti den Gonfalone di Giustizia gegeben, wurde der Pallast mit Bewaffneten gefüllt, Girolamo Machiavelli verbannt, später hingerichtet, durch Erneuerung der Balia Wenigen die Macht gesichert, Pitti, der jetzt der

mediceiſchen Parthei, ſo wie vor dem Jahre vier und dreißig Pucci, den Namen gab, von Cosmo und der Signoria reich beſchenkt in den Ritterſtand erhoben. Von dem an herrſchte acht Jahre lang bis zu Cosmos Tode Pitti's und anderer Freunde der Mediki verſchwenderiſcher Uebermuth. Während Körperſchwäche dem Greiſe nicht mehr erlaubte in Staatshändeln ſelbſt zu erſcheinen, ſah er in banger Ahnung den Ausbruch neuer Bewegungen, die jetzt die Ehrfurcht vor ihm bändigte, den Zeiten ſeines ſchwächlichen Sohns und ſeiner unmündigen Enkel aufgeſpart. Von dieſem Gefühle ward er überwältigt, als er einſt kurz nach dem Tode ſeines geliebten Sohnes Giovanni, der Hoffnung ſeines Hauſes, ſich in der Wohnung umhertragen ließ, die ihm Michelozzo, ſein Freund, einfach und geräumig, dem erſten Bürger von Florenz anſtändig, erbauet, die er mit Ueberbleibſeln des Alterthums und den Werken kunſtreicher Florentiner herrlich geſchmückt hatte. Dieß Haus, ſagte der bekümmerte Greis zu denen die ihn begleiteten, iſt zu groß für eine ſo kleine Familie.

Der haushälteriſche Ernſt friedlicher Macht des Cosmo verhält ſich zu plötzlich erworbner Gewalt, wie das langſam durch Gewerbe vermehrte Vermögen zu ſchnellem Spielerglück. Wie jenes war auch das prunkloſe Anſehen der erſten Me-

dieser ein Eigenthum, was ihnen inniger anzugehören schien, als die Herrschaft auch rechtmäßigen Fürsten, und das sie statt es zu erweitern, beinahe mit künstlerischer Sorgsamkeit auszubilden und sich immer mehr anzueignen trachteten. Indeß noch immer hätte Dante seine Vaterstadt einer Kranken vergleichen dürfen, die auf ihrem Lager sich ungeduldig von einer Seite auf die andere wälzt und ihren Schmerz verspottet. So wenig das verehrte Stammhaupt eines zahlreichen, hochbegüterten Hauses einem unumschränkt in sorgloser Sicherheit regierenden Fürsten gleicht, so wenig darf seine natürlich entwickelte Beredsamkeit, seine gewandte Sicherheit in bürgerlichen Geschäften, der klare Sinn, mit dem er auch in tieferen Betrachtungen, die damals dem Geiste des Jahrhunderts näher lagen, leicht das rechte erkannte, uns verleiten, in ihm eine eigentlich gelehrte Bildung zu suchen. Aber wodurch er mehr war als ein Fürst und als ein Gelehrter, das ist fürstliche Gesinnung und ein der Weisheit ähnlicher Verstand. Die Nachwelt folgt in der Würdigung dieses außerordentlichen Mannes, ohne ihn dadurch zu verkleinern, lieber der besonnenen Schilderung, die Nicolo Machiavelli in der Geschichte seiner Vaterstadt, freimüthig bescheiden von ihm mit altertümlicher Mäßigung unnachahmlich unterwerfen, als der rednerischen Ueber-

treibung beſtochener Zeitgenoſſen. Denn ſo reichlich beſchenkte Cosmo gelehrte Männer, deren Umgang er für die ſchönſte Zier und für die ſtärkendſte Erholung eines thätigen Lebens hielt, daß von dem an der Glanz der aufblühenden Wiſſenſchaften an den Glanz ſeines Hauſes gebunden ſchien.

Kurz vor der florentiniſchen Kirchenverſammlung war im drei und ſiebenzigſten Jahr ſeines Alters Niccolo Niccoli geſtorben, der ſich um die Bildung ſeiner Vaterſtadt große Verdienſte erworben hatte. Das mäßige Vermögen was ſein Vater, ein Kaufmann, ihm hinterlaſſen, reichte zwar nur mit mediceiſcher Hülfe hin, das Vermächtniß ſeiner Bücherſammlung zu öffentlichem Gebrauch gegen die Gläubiger aufrecht zu erhalten. Aber in ſeinem Hauſe, das mit Handſchriften, Statuen, Gemälden und Münzen gefüllt war, ſchöpften der gelehrte Camaldulenſergeneral Ambrogio Traverſari, der zwei Jahre nach ihm ſtarb, der beißende Poggio Bracciolini, der ältere Carlo Marſuppini, nach Leonardo ſeinem Landsmann Segretario von Florenz, ihren erſten Eifer für das Alterthum. Durch ſeinen Einfluß erhielten Guarino von Verona, Giovanni Aurispa, die beide neunzig jährig, faſt zur nämlichen Zeit, ein durch Reiſen und Studien ähnliches Leben beſchloſſen, ſo wie der lockre und un-

zu erklären vermag, was mit ſo viel Seele aufgefaßt, mit ſo viel Seele ausgeführt ward, iſt die Wiederherſtellung der platoniſchen Philoſophie.

Eben war er von einer Geſandtſchaft nach Venedig zurückgekehrt, als er den Plethon mit jener attiſchen Beredſamkeit, wovon ſeine Schriften zeugen, mit jener hinreißenden Fülle, die ihm eigen geweſen ſein ſoll, oft von den Geheimniſſen Platons reden hörte. Es war eine erwachende Zeit, wo man, was einmal gelebt war, nicht bloß erkennen, ſondern von neuem leben zu können, vermeinte, ohne dem, was die Ueberlieferung ſpäterer Jahrhunderte geheiligt hatte, zu entſagen, und damals konnte von Plethons glühender Rede angehaucht, wie Ficino ſich ausdrückt, der helle Geiſt des wackern Mannes in dieſen Unterhaltungen den erſten Gedanken einer Erneuerung der Akademie in ſeiner Vaterſtadt, die alle Kräfte in frommer Anſchauung vereinigt geſellig erhöhte, mit zeugender Wärme ergreifen. An den alten Schläuchen zu beſſern, dünkte den Cosmo vergebliche Mühe. Neue Schläuche ſuchte er für neuen Wein, und die ungewöhnliche Fähigkeit, die Marſiglo Ficino, der Sohn ſeines Arztes, ſchon als Knabe zeigte, veranlaßte ſeinen Gönner, ihn von früher Jugend an ganz dem Lieblingsgedanken, der Erweckung platoniſcher Denkart unter ſeinen Landsleuten, zu widmen.

III.

Im Jahr, selbst in dem Monat der Verbannung Cosmos, war Ficino geboren, sein Leben begreift die beiden spätern Drittheile des funfzehnten Jahrhunderts. Die Schriften Ciceros hatten schon in der Schule des Luca Quarquaglio seinen verwandten Geist auf den Platon aufmerksam gemacht, und als er von Bologna aus, wo er nach des Vaters Beispiel die Arzneikunde trieb, einst seinen Vater besuchte, führte ihn dieser in das Haus des Cosmo, der den Verstand und den Ernst des Jünglings mit einer ihm eigenthümlichen weissagenden Schärfe des Blicks erkannte. Welcher Laufbahn, sprach er, bestimmst du deinen Sohn? Den Studien, antwortete der Vater, wenn es unsre Umstände erlauben. Da versetzte Cosmo: Du heilst die Wunden des Körpers, doch diesem deinem Sohne gebührt es, ein Arzt der Seele zu werden. Sofort behielt er den Marsigli in seinem Hause und ermunterte ihn durch alle Art von Erleichterung, Platons Werke zu übersetzen, und seine Philosophie durch Schriften, durch Briefe und Vorträge zu verbreiten. Seine Söhne: Pietro, den angeerbte Gicht verhinderte, in den wenigen Jahren seiner Herrschaft seine schönen Anlagen deutlich zu zeigen, und der früh verstorbene Giovanni, waren Zöglinge Ficins.

Auch den Söhnen des Pietro: Lorenzo, dem Vater der Muſen und dem liebenswürdigen Giuliano, den die Verſchwörung der Pazzi hinraffte, Lorenzo's Söhnen: dem Pietro, der das väterliche Anſehn zu Florenz erbte und verlor, und Giovanni, deſſen Knabenſtirn ſchon der Cardinalshut ſchmückte, unter dem ſpäter der päpſtliche Stuhl vor Luthern erbebte, blieb Ficino innig verbunden. Ihnen iſt die ganze Reihe ſeiner Werke gewidmet. Wie die Schätze und der Einfluß Cosmos, ſo waren in dieſem Hauſe auch ſeine Liebe der Künſte, ſeine Theilnahme an den Bemühungen gelehrter Männer, ſo wie ſeine Freundſchaften durch drei Menſchenalter hindurch bis auf ſeine Urenkel erblich. Die frühbeſtimmte, unveränderte Richtung, die damals Ficins Gedanken nahmen, machte ſie bis in ihre feinſten Veräſtungen zu Platons Eigenthum. Seine kränkliche Leibesbeſchaffenheit war gewiſſermaßen von der übermächtigen Seele erdrückt. Die Muſik, die er liebte, ſcheint auf ſeine Stimmung den Einfluß geübt zu haben, der einen zartgenervten Körper vorausſetzt. Durch ſie ſuchte er jene leidenſchaftbändigende Seelenruhe zu gewinnen, der die griechiſchen Weiſen nachgeſtrebt. Oft begleitete er orphiſche Hymnen auf der Zither, und Cosmo bittet ihn bei einem Beſuche in Carreggi, zu dem er ihn aufforderte, Platons Philebus und die orphiſche

Leier nicht zu vergessen. Schön ist der aus jeder Zeile seiner Schriften hervorleuchtende Glaube an höhere Abkunft, in dem er sagen konnte: Wie das Ohr von Luft gefüllt Luft hört, wie das Auge von Licht gefüllt Licht sieht, so ist es Gott, der in der Seele Gott vernimmt. Schön ist der jugendliche Sinn, mit dem Ficino bis in sein Alter sich verwandten Gemüthern anschloß. Wenn die Geschichte seiner Werke zugleich die der Bekanntschaft des Abendlandes mit dem platonischen Lehren ist, so ist die Geschichte seiner Freundschaften zugleich die der florentinischen Akademie. Er überlebte nicht lange diejenigen seiner Freunde, denen er unverbrüchlich verbunden. Ihn überlebte nur ein Schatten der Akademie. Denn er war der Mittelpunkt für jenen Bund weiser Florentiner, dem im funfzehnten Jahrhundert dieser Name, mit beständiger Hinsicht auf dessen früheste Bedeutung, vielleicht nur von Gleichgesinnten, beigelegt wurde.

Zwölf Jahre, erzählt Ficin, habe er mit dem Cosmo philosophirend zugebracht. Er mag also im achtzehnten Jahr das Haus seines grossen Gönners betreten haben. Fünf Jahre darauf, um die Zeit da Neri di Gino starb, brachte er dem Cosmo seine vier Bücher der Einleitung in die platonische Philosophie, die er auf Christophoro Landinos Rath, aus dem was damals vorhanden

niſchen Ueberſetzungen alexandriniſcher Platoniker oder des Platon ſelbſt vorhanden ſeyn mochte, nach den Ergänzungen die ihm ſein eignes Gefühl angab, zuſammengetragen. Cosmo bezeugte ſeine Zufriedenheit durch das Geſchenk eines Landgutes zu Montevecchio. Doch riethen ſowohl er als Landino, mit der Bekanntmachung zu warten, bis eine hinlängliche Kenntniß der damals durch Platina und Demetrius Chalcocondyla aus Athen von neuem zu Florenz blühenden griechiſchen Sprache ihm erlauben würde, ſich auf die Quellen ſelbſt zu ſtützen. Ein Jahr ſpäter ſchrieb er zu Figlino, auf der Straße von Arezzo, woher ſeine Familie ſtammte, ſein Buch vom Vergnügen an den Antonio Canigiani, den Freund Landino's und Cavalcanti's, auf deſſen Landſitz er im Geſpräch den erſten Gedanken dazu gefaßt. Seiner Sache noch ungewiß, greift Ficin in dieſem Buche nach mannichfaltigen Meinungen beſcheiden umher. Doch verräth er ſchon eine nicht gemeine Kenntniß platoniſcher und hermetiſcher Schriften, neben der anderer Sekten des griechiſchen Alterthums. Peregrino Agli, ein hoffnungsvoller Jüngling, den ein frühzeitiger Tod hinwegraffte, beſang ſchon damals den platoniſchen Ficin. Dieſelbe Freundſchaft verband beiden den Chriſtophoro Landino aus Prato vecchio, der den Ruhm glücklicher Dichtkunſt durch das noch neue Verdienſt, den Horaz, den Virgil,

und den vaterländiſchen Dante gereinigt und erläutert zu haben, erhöhte, der vor dem Ficin mit der griechiſchen Sprache, mit dem Hauſe der Medici, wahrſcheinlich auch mit der platoniſchen Philoſophie vertraut war. Früher noch wie Antonio Canigiani, wie Peregrino Agli, wie Chriſtophoro Landino, war Naldo Naldi, den Ficin ſeinen älteſten Jugendfreund nennt, deſſen Lebensbeſchreibung des Gianozzo Manetti bekannter als die Sammlung ſeiner Gedichte geblieben iſt, zugleich ihm und dem Platon verbunden.

Auch Leo Batiſta, aus dem großen Geſchlecht der Alberti, war einer der älteſten Genoſſen der durch platoniſche Geſinnung verbrüderten Florentiner. Dieſer merkwürdige Mann, der die Geheimniſſe der Natur, wie die Lehren der Mathematik erforſchte, der von den Künſten ſchrieb und ſelbſt den Pinſel, den Meiſſel, den Grabſtichel meiſterhaft zu gebrauchen verſtand, der ſich durch Schriften über die Baukunſt, wie durch Gebäude berühmt machte, war in dem Exil, was ſein Haus am Ende des vierzehnten Jahrhunderts betroffen, zu Venedig geboren. Aufgeweckt, zu allem geſchickt, wohlgebildet ſcheint er früh adlige Gewandtheit in mannichfaltigen Leibesübungen mit jener gleichmäßigen Schärfe des Sinns, jener künſtleriſchen Leichtigkeit des Verſtandes verbunden zu haben, die wir für ein Vorrecht des heitern

Alterthums zu halten gewohnt ſind. Derſelbe Mann, der oft in ſinnendem Schweigen irgend einer großen oder erfreulichen Erfindung nachdachte, zu der er den Stoff oder die Mittel in den Werkſtätten der Handwerker unermüdet geſucht, der zuerſt durch Sammlung und Brechung des Lichts einem kleinen Gemählde die Täuſchung der Wirklichkeit zu geben, Schiffe, die man ſchnell wieder aus einander nehmen könnte, zu bauen wußte, dem die Erforſchung und Verbindung der Naturkräfte das Künſtlerauge für ihr Gebilde nicht getrübt, derſelbe Mann konnte mit heiterer Güte von dem reden, deſſen Betrachtung ſo häufig in frommen Gemüthern die Kraft der Natur wie ihr Gebilde, die Wiſſenſchaft wie die Kunſt in unkenntliche Ferne rückt.

Noch ehe Cosmo ſtarb und ehe Ficin öffentlich zu lehren anfing, gehörte auch Donato Neri Acciauolo zu den edlen Florentinern, die der platoniſchen Lehre ergeben waren. Die Abſtammung mütterlicher Seite von dem verblieſenen Paolo Strozzi mag ihm für griechiſche Studien jene Vorliebe gegeben haben, in der ihn der Unterricht beider Aretiner: des Leonardo Bruni und des Carolo Marſuppini; des Poggio und des Argyropul beſtärkte. Die Verwandtſchaft der Rucellai verſchwägerte ihn mit den Medici, denen er auch als Meſſer Agnolo Acciauolo ſich wider ſie ver-

ſchwör, treu geblieben. Dem Cosmo überreichte er die Ueberſetzung eines Buchs der ariſtoteliſchen Ethik, Ludwig dem XI. ein Leben Carls des Großen, und das Jahr, in dem er Gonfalonier die Giuſtizia ward, bezeichnete er durch einen Auszug aus der Politik des Ariſtoteles. Seine Bildung war ſo ſchön, daß ein Gemählde, was ihn als Jüngling darſtellt, lange in einem öffentlichen Gebäude bewundert ward. Sein Leben brachte er in wichtigen Geſandtſchaften der Stadt, in beſtändigen Aufopferungen für ihr Wohl zu. Als, nachdem die Verſchwörung der Pazzi verraucht, Italien gegen Florenz im Bunde war, ſtarb er auf der Geſandtſchaftsreiſe an den franzöſiſchen Hof zu Mailand. Landino hielt vor ſeinem Hauſe die Leichenrede. Von ſeinen hinterlaſſenen Söhnen wurden mehrere bekannt. Der Staat ſtattete dankbar ſeine Töchter aus.

Nur im Vorbeigehen nenne ich den Ueberſetzer der abentheuerlichen Lebensbeſchreibung des wunderbaren Apollonius, den Alemanno Rinuccino, der in den Händeln der Stadt ergraut erſt zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts in dem von Thaddeo Gaddi ausgemahlten Familiengrab beſtattet ward; den Benedetto Accolti, deſſen Geſchichte der Kreuzzüge Torquato Taſſo vor Augen hatte, den Improviſator Baccio Ugolino, den beredten Bernardo Nuzzi, den reichen Pietro de Pazzi, den

Pietro Acciavolo, deren mehrere an Landino's Gesprächen von Camaldoli Antheil nehmen, die meisten häufig in den Briefen Ficins erwähnt werden. Doch länger möchte ich bei der Freundschaft des Giovanni Cavalcanti mit dem Marsiglo Ficino verweilen.

Giovanni aus dem alten toscanischen Rittergeschlecht der Cavalcanti wurde Ficins Freund wie die eben Genannten bei dessen Eintritt ins männliche Alter, sein Schüler später als dieser von der platonischen Weisheit öffentlich zu reden anfing. Ficin wurde verstanden, wenn er ihn vorzugsweise seinen Vertrauten nannte; mehrere Briefe finden sich, die von beiden gemeinschaftlich geschrieben oder an beide gerichtet sind. Statt einem andern zu antworten, war einst ein Brief Ficins unwillkührlich an ihn gerichtet. Sobald im Herbst oder im Frühling Ficin zu Careggi, Cavalcanti auf den Hügeln von Trebio ländliche Ruhe suchte, wenn Geschäfte den Cavalcanti aus der Gesellschaft seines Freundes in die Stadt riefen, oder die Besorgniß einer ansteckenden Krankheit den Ficin, Florenz zu verlassen bewog, bezeichnet ein ununterbrochener Briefwechsel ihre Trennung. Die meisten Briefe, die uns erhalten worden, scheinen im achten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts großentheils vor der Verschwörung der Pazzi geschrieben, und es ist rührend, nachdem

man in der Ficiniſchen Briefſammlung lange die Ueberſchrift: Seinem Cavalcanti, vermißt hat, endlich wieder einige Briefe zu finden, die zwanzig Jahre ſpäter zu der Zeit geſchrieben ſind, wo der Zug Carls des Achten das Glück der mediceiſchen Familie, mit ihm die Zuverſicht jener ſchönen Blüthe florentiniſcher Bildung plötzlich zerſtörte. Nachdem er darin das Unglück in dem Leben der Menſchen als die Stimme Gottes betrachtet, erinnert ihn das Verderben ſeiner Vaterſtadt an die Weiſſagung Savonarolas. Er fordert den Cavalcanti mit aller Wärme alter Zuneigung, er fordert die Florentiner dringend auf, durch Buße die Vollendung des Werks der Gottheit in ihrem Herzen zu erflehn. Die meiſten Briefe Ficins an den Cavalcanti enthalten wie faſt die ganze Sammlung Deutung platoniſcher Lehren. Wie Paulus, deſſen Bild ihm vorgeſchwebt haben mag, mit den chriſtlichen Gemeinden von Chriſtus, ſo redet Ficin mit ſeinen Jüngern nur von Platon. Ueberall iſt jene Verehrung ſeiner Werke ſichtbar, wodurch dieſe gewiſſermaßen eine heilige Schrift für ſeine Anhänger ſpäterer Zeiten geworden. In manchen Briefen an den Cavalcanti findet ſich die ſterndeutende, träumeriſche Aengſtlichkeit Ficins, die den Zeiten angemeſſen ſein, ſeinem angeborenen, vielleicht zu ſehr erzogenen Trübſinn zuſagen mochte mit der fröhlicheren Gottesfurcht ſeines Freundes,

in vielen die Ungeduld ſehnſüchtiger Zärtlichkeit des Lehrers mit Cavalcantis ruhigem Wohlwollen in jenem Gegenſatz, ohne den ſelten eine tiefere Freundſchaft ſich unter den Menſchen zu entwickeln pflegt. Ueberall dringt auf eine ſchöne Art durch die belehrende Schwerfälligkeit, in der Ficin von dem göttlichen Urſprung der Liebe zu ſeinem Freunde redet, jene bewußtloſere Inbrunſt hervor, die ſeit der zarteſten Jugend von der heitern und gotterfüllten Betrachtung begeiſterter Zuneigung in den Schriften Platons durchdrungen, die Saat, die ſie ſpäter unter der florentiniſchen Jugend geſäet, ſelbſt in den edelſten Verhältniſſen zu ernten das Glück und die Kraft hatte. Auch dem Chriſtophoro Landino, deſſen Schüler er geweſen, blieb Cavalcanti innig verbunden, und wir finden ihn noch in einem Geſpräch über die Leidenſchaften mit dem jüngern Pietro de Medici und dem Bernardo Rucellai, deſſen Gärten bis auf die Zeiten der Verſchwörung gegen den Cardinal Giulio die Zuflucht akademiſcher Geſpräche blieben.

Dieß waren die Männer, die ſchon vor dem Tode des Cosmo de Medici der damals herrſchenden Lehrart zuwider dem Platon zugethan waren, und die in mannichfaltigen Unterhaltungen nach griechiſchem Vorbild ihr innerſtes Leben der Geſellſchaft anvertrauen durften. Was ſie verband waren keine Geſetze, keine erzwungene Thätigkeit,

kein eigentliches Institut, es war der von Cosmo geliebte, von Ficino erläuterte Geist platonischer Denkart im Gegensatz gegen die Weisheit der Universitäten. In diese Zeit fallen die Gespräche von Camaldoli, die von Christophoro Landino aufgezeichnet oder ausgemahlt wurden, so daß sie ihm zur Gelegenheit dienten zur Bildung des Lorenzo und Giuliano beizutragen. Unter den Männern, die hier während der Hitze an dem schattigen Abhange des Apennin in der Nähe des Klosters Camaldoli durch den Zufall zusammengeführt sein sollen, sehen wir neben den jungen Medicern den Alemanno Rinuccino, den Staatsmann Donato Acciavolo, vor allen aber den edlen Leo Baptista Alberti, der gegen Lorenzo das beschauliche Leben platonisch vertheidigt und dem Landino eine allegorische Deutung der Aeneis in den Mund legt. Auch der Altercazione, einem Gedicht des jungen Lorenzo de Medici, worin ein Gespräch mit einem Schäfer zu Careggi das Glück des Landlebens dem Glück der Städte gegenüberstellt, während Ficin, der zugleich denselben Stoff bearbeitete, die Unabhängigkeit des höchsten Guts von irdischen Dingen entwickelt, mag Wirklichkeit zum Grunde liegen.

Je mehr sich Cosmos Ende näherte, je innigern Antheil scheint er an der Erneuerung der platonischen Lehre genommen zu haben. Ficino

mußte ihm, noch kurz ehe er ſtarb, die tiefen Geſpräche Platons, den Parmenides und Philebus vorleſen, in denen dem lange hin und her getriebenen Verſtande die Ruhe von ferne gezeigt wird. Als ſeine Gemahlinn Mona Conteſſina ihn fragte, warum er die Augen ſchlöſſe, antwortete der ſterbende Greis: Um ſie zu gewöhnen. Dann ſchloß er ſie auf immer.

IV.

Als Cosmo geſtorben, ward Pietro der Erbe eines Anſehens, was die Freunde ſeines Vaters um ſo ungeduldiger trugen, je größer ihre Macht in den letzten Jahren geweſen war, je mehr ſeine Körperſchwäche den Pietro verhinderte, öffentlich aufzutreten. Vor allen ſchenkte er ſein Vertrauen dem Diotiſalvi Neroni, deſſen treuloſer Rath, durch Eintreibung der in der florentiniſchen Bürgerſchaft ausgeliehenen Gelder einer augenblicklichen kaufmänniſchen Verlegenheit zu begegnen, die Hauptſtütze der mediceiſchen Macht untergrub. Während der Fall vieler Handlungshäuſer, wozu dieſe Maaßregel beitrug, ein allgemeines Murren erregte, verſchwor ſich Neroni mit dem übermüthigen Luca Pitti, dem ehrgeizigen Agnolo Acciauolo und dem Nicolo Soderini, der von allen vielleicht allein die Freiheit ſeiner Vaterſtadt wollte. Die Verſchwornen verſammelten ſich im Kloſter der

Pieta, die Parthei der Medici trat in der Crocetta bei nächtlicher Weile zusammen. Immer heftiger wurde die Spannung, immer drohender der nahe Ausbruch des Gewitters. Als nun, nachdem die Balia erloschen, das Loos dem Nicolo Soderini das Banner der Rechtspflege gegeben, der neuerungssüchtige Jubel des Volks ihn mit einem Olivenzweige aufforderend bekränzt, er aber den Augenblick versäumt hatte, Luca Pitti indeß für den Pietro gewonnen worden, da war es die Parthei der Medici, die, als beide Faktionen zu den Waffen griffen, durch überlegtere Rüstung sich den Sieg bereiten, durch wiederholte Achtserklärungen ihn behaupten konnte. Stark genug die Pläne seiner Feinde zu vereiteln, war Pietro zu schwach den Uebermuth seiner Freunde zu bändigen, und man erzählt, daß er, um ihnen ein Gegengewicht zu geben, sich zu Cassagiuolo mit dem Agnolo Acciauolo, dem Haupt der Geächteten, kurz ehe er starb, beredet habe.

Um diese Zeit mag Ficin, nachdem er in fünf Jahren die Uebersetzung des Platon vollendet hatte, zuerst als öffentlicher Lehrer aufgetreten sein. Begierig sogen die Florentiner, die Fremden, die damals der Ruf florentinischer Bildung aus ganz Europa zusammenzog, in seinen Vorträgen die neue Lehre ein, und wer ihn hörte wurde sein und Platons Freund. Unter den Zuhörern, die er in

einem Briefe an den Rechtsgelehrten Praeninger, der zu Coſtanz jährlich den Geburtstag Ficins feierte, als akademiſche Genoſſen, nach dem damals gewöhnlicheren Taufnahmen geordnet, anführt, finden wir Jünglinge aus den edelſten florentiniſchen Familien, der Neri, der Guicciardini, der Soderini, viele mit denen er ſein Leben in den innigſten Verhältniſſen zugebracht, wie den Carlo Marſuppini, des Dichters und Kanzlers Sohn, den Philippo Valori, den Aſtrologen Pier Leone. Auch Reuchlin, der ſpäter mit Herzog Eberhard dem Bärtigen nach Rom reiſte, ſoll hier im Umgang mit den Platonikern ſeine Neigung zu orientaliſchen Anſichten eingeſogen haben und in dem ſchönen Gemälde, worin Roscoe ein unerſchöpfliches Zeitalter nach allen Seiten hin umfaßt finden die Namen der Engländer Platz, die die Kenntniß der griechiſchen Sprache aus Florenz nach Oxford verpflanzt und die in dem Umgang Ficins mit dem heiligen Feuer platoniſcher Denkart erfüllt werden ſein mögen, was ſich auf die Zeiten Cudworths und Moores für die Griechenlands würdigen Seelen der Sidney hinunter bewahrte.

Seit indeß nach Pietros Tode der edle Tommaſo Soderini, den man als das Haupt der Stadt betrachtete, dem Lorenzo und Giulians de Medici die väterliche Würde erhalten und Lorenzo's beſcheidne Rede in der Verſammlung des

Klöſters San Antonio die ſchönſten Hoffnungen erregte, genoß Florenz von neuem ein Jahrzehend hindurch kaum getrübter Ruhe, bis der Ehrgeiz des großen Hauſes der Pazzi von päpſtlicher Staatskunſt benutzt die Kirche Santa Reparata mit dem Blut des ſanften Giuliano beſudelte und der Zorn das blutige Unternehmen nur zur Hälfte ausgeführt zu ſehen, leicht einen Vorwand fand, die Waffen Italiens gegen Lorenzo's neu befeſtigte Macht zu verbinden.

In dieß Jahrzehend eines mit dem Wohlſtande ſteigenden friedlichen Uebermuths, den die Geſetze wider den Aufwand fruchtlos in altbürgerliche Schranken zurückzudrängen ſuchten, worin Lorenzos fürſtlicher Glanz das verherrlichte Florenz umſeine ſo oft gemißbrauchte Freiheit täuſchte, fällt auch die ſchönſte Blüthe der Akademie des Marſilio Ficino. Um dieſe Zeit durfte er begeiſtert ausrufen: das Jahrhundert iſt gekommen, Beſſarion, woran der Geiſt Platons ſich erfreuen, und ob dem wir ſeine Angehörigen frohlocken dürfen. Später, als Giovanni Pico nach Florenz gekommen, trübte dieſen heitern Rauſch der platoniſchen Akademie doch gleichſam eine Ahndung der Nüchternheit. Dieß war die Zeit einer religiöſen Verehrung Platons, den man vielleicht in Bezug auf die Andeutungen Plotins und Porphyrs, auf die Weiſſagungen Plethons, als den

Stifter eines neuen Glaubens zu betrachten anfing. Vielleicht iſt es gegründet, was ſpäter von Ficin, um ihn der Ketzerei zu beſchuldigen, erzählt ward, daß in ſeinem Zimmer, worin weder die Mutter Gottes noch irgend ein Heiliger abgebildet war, vor dem einzigen Bilde was er beſaß, dem Bilde Platons, eine ewige Lampe brannte. Wenigſtens wird uns in den lebhafteſten Zügen Lorenzos Freude geſchildert, als man nach langem Graben und Forſchen endlich ein Bruſtbild Platons auf einer griechiſchen Inſel gefunden zu haben glaubte, das einzige, deſſen Aechtheit auch jetzt noch von den gelehrteſten Archäologen anerkannt wird. Ficin fand in dem Leben des Sokrates, von dem delphiſchen Orakelſpruch bis auf die Zahl ſeiner Lebensbeſchreiber, den Hahn, den er opferte, den Kelch, den er leerte, die letzten Worte die er ſprach, andeutende, wenn auch nicht wie etwa im Hiob vorbildliche, Darſtellung der Geſchichte des Erlöſers. Seine Genoſſen nannte er Brüder in Platon. So verband Ficin die Aufgabe ſeines Lebens mit dem Rückhalt chriſtlicher Denkart, und die bibliſche Sprache, in der er platoniſche Lehren vorträgt, war wohl mehr als bildlich. Wie die Anregung der Antike in den Werken ſeines Zeitgenoſſen, des Michel Agnolo Buonaroti gewiſſermaßen zu Fleiſch und Blut geworden, ſo Platons klare Tiefe in der Erläuterung des Marſiglo Fi-

cino. Was darin als fremdartiger Zusatz erscheint, ist gerade was den Platon zu seinem Eigenthum macht, und da selbst die geflissentlichste Entäußerung der Gegenwart nie ganz in ein verflossenes Zeitalter sich hinein zu versetzen vermag, so müssen wir die Ehrlichkeit eines Jahrhunderts rühmen, das nicht mit gemahlten Speisen geheuchelten Hunger stillte.

Den Geist der Platoniker des Jahrzehends vor der Verschwörung der Pazzi zu begreifen, zu sehen wie das Gewebe, zu dessen Bereitung attische Geselligkeit der göttlichen Seele des Platon gewissermaßen den Rahmen geliehn, in florentinischem Gespräch mit andern Fäden nacherzeugt, vom Marsiglo Ficino gedeutet ward, dazu schickt sich die Darstellung eines der Feste, wodurch Lorenzo in diesen Jahren den Tag festlich beging, an dem Platon geboren und im 81sten Jahr gestorben seyn soll, wenn nicht vielleicht der christliche Gebrauch, die Todestage der Märtyrer ihre Geburtstage zu nennen, dergleichen Sagen, wie von Pythagoras und Apollonius, so auch von Platon zu Wege gebracht hat. In den Schriften alexandrinischer Platoniker hatte man von einem jährlichen Gedächtnißmahl Nachricht gefunden, wodurch Plotin und seine Zeitgenossen diesen Tag, den siebten November, gefeiert. Zwölfhundert Jahre waren seitdem verflossen, als Lorenzo de

Stifter eines neuen Glaubens zu betrachten anfing. Vielleicht iſt es gegründet, was ſpäter von Ficin, um ihn der Ketzerei zu beſchuldigen, erzählt ward, daß in ſeinem Zimmer, worin weder die Mutter Gottes noch irgend ein Heiliger abgebildet war, vor dem einzigen Bilde was er beſaß, dem Bilde Platons, eine ewige Lampe brannte. Wenigſtens wird uns in den lebhafteſten Zügen Lorenzos Freude geſchildert, als man nach langem Graben und Forſchen endlich ein Bruſtbild Platons auf einer griechiſchen Inſel gefunden zu haben glaubte, das einzige, deſſen Aechtheit auch jetzt noch von den gelehrteſten Archäologen anerkannt wird. Ficin fand in dem Leben des Sokrates, von dem delphiſchen Orakelſpruch bis auf die Zahl ſeiner Lebensbeſchreiber, den Hahn, den er opferte, den Kelch, den er leerte, die letzten Worte die er ſprach, andeutende, wenn auch nicht wie etwa im Hiob vorbildliche, Darſtellung der Geſchichte des Erlöſers. Seine Genoſſen nannte er Brüder in Platon. So verband Ficin die Aufgabe ſeines Lebens mit dem Rückhalt chriſtlicher Denkart, und die bibliſche Sprache, in der er platoniſche Lehren vorträgt, war wohl mehr als bildlich. Wie die Anregung der Antike in den Werken ſeines Zeitgenoſſen, des Michel Agnolo Buonaroti gewiſſermaßen zu Fleiſch und Blut geworden, ſo Platons klare Tiefe in der Erläuterung des Marſiglo Fi-

eino. Was darin als fremdartiger Zuſatz erſcheint, iſt gerade was den Platon zu ſeinem Eigenthum macht, und da ſelbſt die gefliſſentlichſte Entäußerung der Gegenwart nie ganz in ein verfloſſenes Zeitalter ſich hinein zu verſetzen vermag, ſo müſſen wir die Ehrlichkeit eines Jahrhunderts rühmen, das nicht mit gemahlten Speiſen geheuchelten Hunger ſtillte.

Den Geiſt der Platoniker des Jahrzehends vor der Verſchwörung der Pazzi zu begreifen, zu ſehen wie das Gewebe, zu deſſen Bereitung attiſche Geſelligkeit der göttlichen Seele des Platon gewiſſermaßen den Rahmen geliehn, in florentiniſchem Geſpräch mit andern Fäden nacherzeugt, vom Marſiglo Ficino gedeutet ward, dazu ſchickt ſich die Darſtellung eines der Feſte, wodurch Lorenzo in dieſen Jahren den Tag feſtlich beging, an dem Platon geboren und im 81ſten Jahr geſtorben ſeyn ſoll, wenn nicht vielleicht der chriſtliche Gebrauch, die Todestage der Märtyrer ihre Geburtstage zu nennen, dergleichen Sagen, wie von Pythagoras und Apollonius, ſo auch von Platon zu Wege gebracht hat. In den Schriften alexandriniſcher Platoniker hatte man von einem jährlichen Gedächtnißmahl Nachricht gefunden, wodurch Plotin und ſeine Zeitgenoſſen dieſen Tag, den ſiebten November, gefeiert. Zwölfhundert Jahre waren ſeitdem verfloſſen, als Lorenzo de

Mediči dies platonische Fest mit königlichem Aufwand auf seiner Caregianischen Ville zu erneuern beschloß. Francesco Bandini, der später am Hofe des Matthias Corvinus lebte, führte dabei, auf Lorenzos Geheiß, den Vorsitz. Die Gäste waren: der Dichter Christophoro Landino, der Bischof des nahe gelegenen Fiesole Antonio Agli, der Rhetor Bernardo Nuzzi, beide Brüder Marsuppini: Carlo und Christophoro, Thoma Benci, der den Pimander des vorgeblichen Hermes aus dem Ficinischen Latein in das Toscanische übertragen, der Vater Ficins, endlich er selbst und sein Freund Giovanni Cavalcanti. In heiterer Unterredung verfloß die Zeit, bis nach abgeräumter Tafel Bernardo Nuzzi vorschlug, durch Erklärung eines platonischen Werks, das Fest seines Zweckes würdig zu begehen. Er wählte das Sympoſion, worin die ironische Symmetrie der Reden, die zum Lobe des Eros von den beim Agathon versammelten Gästen gehalten worden, ihre ähnlich vertheilte Auslegung zu Careggi erlaubte. Die Rede worin Phädros, der Myrrhinuſier, den Sokrates einſt am Ilyſſus der unverhohlnen Mittheilung göttlicher Geheimniſſe würdigte, entwickelt, wie nach alten Dichterſagen Eros vor allen Göttern zugleich mit der Erde aus dem Chaos geboren, wie er unter den Menſchen groſſer Geſinnungen und heldenmüthiger, von den Göttern be-

lohnter Aufopferungen Urheber ſey, erklärt Giovanni Cavalcanti, Marſiglio's Wertsputer. Die Sehnſucht chaotiſcher Finſterniß zu geſtaltendem Licht, ehe die Seelen der Engel im göttlichen Verſtande gedacht worden, die Liebe des Menſchen, die als ein dieſer Weltſehnſucht verwandtes Suchen der Schönheit in Geiſt, Geſtalt oder Klang der Urquell alles Guten ſey, iſt der Inhalt der Deutung des Cavalcanti, die ſich dem Sinn der Rede des Phädros, wie ein chriſtliches Nachbild ungezwungen anſchließt. Als ſein Amt den Biſchof von Fieſole abrief, theilte man dem Cavalcanti, den die Verſammlung Heros nannte, auch die Rede des Pauſanias zu. Was dieſer von der zweifachen Aphrodite, von der Uranin die kein Weib geboren, von der ſpätern, die eine Tochter des Zeus und der Dione, von dem Eros, der beide begleitet, von ihrer Verwechſelung bei den Barbaren, ihrer weiſen Unterſcheidung durch attiſche Sitten und Geſetze erwähnt, giebt dem Heros Gelegenheit, jenen in ſich ſelbſt zurückkehrenden Strahl der Schönheit, mit dem Dionyſios Areopagita, aus dem göttlichen Mittelpunkt bis in ſeinen entfernteſten Ausfluß körperlicher Schönheit zu verfolgen, von der der Liebende ergriffen, was er ſuche und wünſche, nicht wiſſe, weil ihn dieſer Abglanz des höheren Lichts, wie eine mißverſtandene Ahndung, nur ſtufenweiſe zu ſeiner

Quelle führe. Auch dem Eryximachos, der den gedoppelten Eros in der ganzen Natur, in seiner Erkenntniß den Grund der Jatrik, der Mantik und Musik nachweist, folgt Cavalcanti in ähnlichem Sinn, als ärztliche Geschäfte Ficino's Vater entfernten. Den Cavalcanti löst Christophoro Landino, den Ficin das Haupt der orphischen und platonischen Dichter seiner Zeiten nennt, in der Erklärung der wunderlichen Rede des Aristophanes, ab. Dem Aristophanes ist die Liebe nichts als die Sehnsucht des jetzt gespaltenen Menschen in seine vorige Natur zurückzukehren, wo die dreifach mögliche Verbindung desselben oder verschiednen Geschlechts zweier heutigen den ursprünglichen Menschen bildete, bis ihn der Zorn des Zeus gestraft und mit einer Wiederhohlung derselben Strafe erneuerten Uebermuths bedroht. Zwar ist es die Pflugschaar allein, sagt Landino, die den Acker furcht, aber wie das ganze Gestell dazu erfordert wird, so mag auch in symbolischen Reden manches, was keiner unmittelbaren Deutung fähig ist, dem Bedeutenden hinzugefügt werden. So glaubt er sich berechtigt in der Spaltung des Menschen den Sündenfall zu erkennen, wodurch sein eingebornes Licht von dem Göttlichen getrennt worden, zu dem die Liebe allein ihn zurückzuführen vermag. Des Agathon tönende Worte, worin die Jugend, die Schönheit und Macht, die Güte und Selig-

keit des Gottes mit dichteriſcher Fülle geprieſen wird, erklärt Carolo Marſuppini, der holde Zögling der Muſen, indem er durch die Tiefe geiſtlicher Betrachtung die Widerſprüche löſt, dem Einfluß der Götter aſtrologiſche Bedeutung giebt, und das Lob des Gottes auf menſchliche Leidenſchaft ſinnreich anwendet. Thoma Benci, Ficins ſokratiſcher Freund, überträgt den ſchönen Mythus, die gotterfüllten Worte der Diotima, das Geſpräch, worin Sokrates dafür den Boden reinigt, in chriſtlichen Ausdruck. Endlich richtet Chriſtophoro Marſuppini, was Guido Cavalcanti anderthalb Jahrhunderte früher von der Liebe geſungen, an den Marſiglo, bei dem er für die Ehre des Hauſes, dem ſein Freund Giovanni entſproſſen, die wärmſte Theilnahme vorausſetzen durfte, und nachdem er bei Gelegenheit der Erzählung des Alcibiades den Sokrates ſinnvoll mit dem Eros ſelbſt verglichen, ſchließt er ſein Lob ſokratiſcher Liebe mit Gebet. Dieß iſt in kurzem Auszuge die Erklärung des platoniſchen Gaſtmahls, wie Ficin ſie der florentiniſchen Akademie in den Mund gelegt. Wenn auch alle Nähe und Ferne des attiſchen Gemähldes hier gewiſſermaßen auf eine Fläche gebracht, die Beleuchtung nirgend verſtanden iſt, wenn auch das ironiſche Helldunkel, das dort in dem Ganzen wunderbar gebrochen, hier, wie etwa in indiſchen Bildern, von ſchattenloſem und

deshalb geschwächten Licht verschlungen wird, so kann man doch nirgend den Ernst verkennen, der den Gott den er einmal gesehn, auch da, wo er abwesend ist, statt ihn zu suchen, noch immer zu sehn glaubt. Es ist indeß auf der andern Seite in diesen Erklärungen eine gewisse Symbolik sichtbar, die, wenn ihr auch, wie eben behauptet worden, immer das nämliche Licht vorgeschwebt hat, doch, unfähig sich bei dem Ursprünglichsten zu beruhigen, wenn ich mich so ausdrücken darf, von der Rechnung getäuscht, zu drei Dimensionen noch die vierte sucht. Ja vielleicht würde man sich nicht irren, wenn man diesen Hang zu symbolischer Erklärung, der als die Eigenthümlichkeit jener Zeiten häufig hervorgehoben worden, grade für den Kern der platonischen Denkart des funfzehnten Jahrhunderts hielte; denn so wie nach Ficins Erklärung in Platons Symposion eigentlich nichts sich selber bedeutet, so schien überhaupt ihm, wie seinen Genossen, das Leben nirgend sich selbst zu bedeuten. Sie fühlten sich, um auch hier einem platonischen Bilde getreu zu bleiben, im Dunkeln von den Gestalten der Wirklichkeit getrennt die anzuschauen sie sich sehnten, aber statt in den Bewegungen der vorübergehenden Schatten die bewegende Kraft der Wirklichkeit, in ihren Umrissen die Urbilder abgebildet zu glauben, schienen sie ihnen darin nur angedeutet, der Schatten wurde

zur Hieroglyphe. Daraus erklärt sich, wie am Ende die schönste Sehnsucht, weil sie sich entwöhnte die That als das Letzte zu nehmen, sich selber bis zu jenem Gefühl der Wesenlosigkeit untergraben konnte, in der sie alles früheren Glanzes überdrüssig, immer einfarbiger, von dem strafenden Eifer einfacherer Offenbarung verdunkelt werden mußte.

Eines ähnlichen Gastmahls zu Florenz, wobei Ficin mit dem Cavalcanti sich von der Unsterblichkeit unterhielt, geschieht in seinen Briefen Erwähnung. Es wurde noch öfter erneuert, bis im Jahr vierzehnhundert und acht und siebenzig der gräßliche Mord Giulianos mit mancher Gewohnheit eines unbefangenen Frohsinns auch diese vernichtete. Denn es scheint als ob dieselbe Verwirrung der Gemüther, die in einer Stadt große Verbrechen erzeugt, durch geheimen Zusammenhang zugleich auch solchen Bestrebungen, die von der äußern Gegenwart am unabhängigsten sind, die Heiterkeit, in der sie gedeihen, entzöge.

V.

Der Sieg über die päpstlichen Truppen am trasimenischen See, Lorenzo's kühne Reise an den feindseligen Hof von Neapel, zerstreute indeß großentheils das Ungewitter, was sich nach dem

mißlungenen Anſchlag der Pazzi über Florenz zuſammenzog. Eine Landung der Türken zu Otranto erlöſte Toscana von der bedenklichen Nähe des Herzogs von Calabrien und während die Beweglichkeit einer Verfaſſung, deren Häupter alle zwei Monathe durch das Loos gewechſelt wurden, von der beſtändigen Macht eines durch Lorenzo's Einfluß beſetzten Raths von ſiebenzig Bürgern gemäßigt wurde, genoß Florenz von neuem einer ehrenvollen Ruhe, die der Bund Italiens gegen Venedig, die Vermittlung zwiſchen Neapel und dem Papſt nur auf kurze Zeit zu vernichten vermochte. Auch der Feldzug für Sarzana, das die Fregoſi erobert und jener merkwürdigen Geſellſchaft der Staatsgläubiger in Genua übergeben hatten, die unter dem Namen San Giorgio nach und nach die Einkünfte, die Güter, die Verwaltung des Schuldners an ſich gebracht hatte, war in jenen Zeiten bezahlter Waffen bei unverſiegten Quellen des Wohlſtandes, ohne nachtheiligen Einfluß auf die glückliche Lage von Florenz. In dem Anſehen Lorenzo's fand das bis an die Gipfel der Berge hinan bebaute Italien eine ſichere Stütze des Gleichgewichts, deſſen Schwerpunkt Florenz ſchon durch die Weisheit ſeines Großvaters geworden war.

Dieß ſind die Zeiten des gigantiſchen Michelangelo, des klaſſiſchen Polizian, die des Fürſten

Giovanni Pico, den ſein ſtaunendes Zeitalter, weil es ihn niemanden vergleichen mochte, dem Fönix verglich.

Da wo die Ufer des Po ſich ſüdlich gegen den Apennin leiſe erheben, liegt in der Nähe von Ferrara die damals befeſtigte Mirandola, deren Beſitzer, die Fürſten Pico, die ihr Geſchlecht von einem Urenkel Conſtantins herleiteten, mit den benachbarten Fürſten von Carpi, den Grafen von Montagan, den Gonzaga und den Ordelaffi verſchwägert, ſich reichsunmittelbare Herrſchaft auch als Grafen des nahegelegenen Concordia aus unvordenklicher Verjährung angemaaßt.

Giovanni Pico, der jüngſte Sohn des Fürſten Giovan Franceſco, war ein Jahr vor Cosmos Tode geboren und wurde ſchon im vierzehnten Jahre in Hoffnung reicher Pfründen zu Bologna dem geiſtlichen Stande gewidmet, für den die liebende Frömmigkeit ſeiner Mutter indeß nicht bloß Augen der Habſucht hatte. Wir ſehn ihn ſchnell in geiſtlichen Rechten bewandert, dann auch dießſeits der Alpen an Höfen und auf hohen Schulen zu einem Inbegriff damaliger Gelehrſamkeit gebildet, endlich in der glänzenden Hauptſtadt der Chriſtenheit nach der Sitte damaliger Zeit im Begriff durch öffentliche Vertheidigung von neunhundert aus mannigfaltigen zum Theil geheimniß-

vollen oder doch unbekannten Quellen entlehnten auffallenden Sätzen seine Gelehrsamkeit zu bewähren. Die Stimmen, die vielleicht vom Neide erregt, sich gegen ihn erhoben, die Unzufriedenheit des römischen Stuhles, die verketzernden Vorwürfe, gegen die er sich durch die Arbeit von zwanzig Nächten vertheidigte, scheinen seinem Leben einen neuen Ernst gegeben zu haben. Der blonde, blauäugige Jüngling aus vornehmem Geschlecht, dessen hoher und schlanker Wuchs, dessen zarte Gesundheitsblüthe bei edler Gesichtsbildung den schönen Frauen Italiens gefiel, die er mit jugendlicher Gluth besang, zog sich plötzlich zurück. Die vorher reinlichen Züge seiner Handschrift verwirrten sich in einander hierhin und dorthin, so daß sie, als er seine Gedanken so schnell wie er dachte, zum Theil abspringend, oft verändert niederschrieb, beinahe unleserlich wurden. Seine Gedichte warf er ins Feuer. In seinem früheren Leben schrieb er jetzt vieles der Eitelkeit zu, von deren Nichtigkeit er ergriffen, wie Pascal, irdischer Wissenschaft abtrünnig, Gott allein und in allem zu suchen anhub. Zugleich zog ihn das Räthsel der Cabbala, der Abgrund alexandrinischer Platoniker, Platons durchsichtiges Geheimniß, den Kreisen immer näher, die zu Florenz beschrieben waren, bis ihn endlich die Freund-

ſchaft Lorenzos an Florenz, die des Marſiglo an das Streben ſeiner Akademie gefeſſelt. Die Ausſöhnung des Averroës mit dem Avicenna, des Scotus mit dem Thomas, des Platon mit dem Ariſtoteles, ſein Vorhaben, die Hauptfeinde der Kirche mit eignen Waffen zu beſtreiten, was ihn einem jener Väter der Kirche, die mit alexandriniſcher Weisheit gefüllt zu ihr übergingen, an die Seite ſtellt, das Werk ſeines Lebens, war der Richtung, die der Geiſt dieſer Akademie genommen, keineswegs zuwider. Denn ſie wollte eine Wechſeldurchdringung der Religion und Philoſophie, ſie wollte, wie Ficin ſich ausdrückt, die Religion der Unwiſſenheit, die Philoſophie der Gottloſigkeit entreißen.

In dem vorletzten Jahrzehend des funfzehnten Jahrhunderts mag Giovanni Pico nach Florenz gekommen ſein. Er beſuchte ſogleich den Ficino, deſſen Ueberſetzung der platoniſchen Schriften, die in Picos Geburtsjahr angefangen, durch ein ſonderbares Zuſammentreffen eben die kaum zuvor in Italien bekannt gewordene Preſſe verlaſſen. Den Grund dieſer Begegnung ſo wie mancher Zeichen, deren Deutung die Erkenntniß eines gleichartigen Lebens ihn aufzuſuchen veranlaßte, glaubte Ficin in dem Einfluß der Geſtirne zu finden. Denn bei beider Geburt ſtand Saturn in

dem nämlichen Zeichen und verkündigte bei trübem Gemüth göttlichen Ernſt, den auch Platons Phädros ihnen von ſaturniſchem Einfluß abhängig zu machen ſchien. Auf einer Villa zu Fieſole wohnte der Fürſt von Mirandola in der Nähe Polizians, der in alten Sprachen wie die Alten ſchrieb, empfand und dichtete. Oft überraſchte ihn Pico unerwartet aus ſeinem Hain immergrüner Eichen hervor, um ihn zu einem mäßigen, durch muntere Reden gewürzten Mahl abzuholen. Polizian verſpricht indeß, dem Ficin wohl noch beſſern Wein als ſein fürſtlicher Freund vorzuſetzen, wann er im Auguſt, wo zu Careggi die Hitze zu drückend wird, die Einſamkeit des quellenreichen ſchattigen Thals von Fieſole in unbemerkter Nähe von Florenz mit ihnen beiden theilen wolle. "Denn welche Wonne, ſchreibt Polizian, glaubſt du, mein Ficin, daß ich empfinde, wenn ich dich und meinen Pico ſowohl in Euren Neigungen als Studien ſo einverſtanden ſehe, und wenn ich dabei denke, daß ich Euch beiden nicht weniger lieb ſei als jeder von Euch einer dem andern. Sind wir doch alle darin einig, daß wir die Wiſſenſchaften nach Kräften fördern und dieß nicht wegen ſchnöden Gewinnſtes. Pico von Mirandola widmet ſich geiſtlichen Wiſſenſchaften und bekämpft die ſieben Feinde der Kirche; zugleich geht er als Vermitt

ler zwiſchen deinem Platon und meinem Ariſtoteles einher. Du bekleideſt, wenn gleich auch andre Alte, doch vorzüglich den Platon und alle Platoniker mit lateiniſchem Gewande und erläuterſt ſie mit Commentaren. Ich hingegen, ſo lange ich nur noch ein Schüler in Eurer Philoſophie bin, habe mir die Zweige der Literatur gewählt, die wenn auch weniger Anſehen, doch mehr Reitz haben." Damals überſetzte Ficin die Enneaden Plotins auf den Rath, den Pico ihm, durch höhere Eingebung glaubte er, bei ſeinem erſten bedeutungsvollen Beſuche gegeben. Es lag nämlich in der Natur der Sache, daß die Schriften neuerer Platoniker, vorzüglich die des Plotin, der, gewiß nicht heidniſch, errörhete, einen Körper zu haben, und ſich beſtändig weigerte einem Mahler zu ſitzen, um nicht, wie er ſagte, den Schatten eines Schattens zu vervielfältigen, mit vorzüglicher Vorliebe von den für den Namen Platons begeiſterten Florentinern ergriffen werden mußten. Dieſe Schriften, die, wenn auch die trockenſte Forſchung ihre Keime durchaus im Plato nachweiſen kann, doch die durch das Evangelium ganz umgekehrte Weltanſicht bewußtlos in ſich tragen. Dieſe Ueberſetzung vollendete er erſt in dem Sterbejahr ſeines hohen Gönners, dem er ſie widmete.

Ein unbekanntes Fieber hatte mit ſchnell folgender Heftigkeit die Wurzel der Lebenskraft Lorenzos angegriffen, und immer näher rückte ſein Tod, den die Geſchichte als den ahnungsvollen Anfang eines neuen über Italien hereinbrechenden Unglücks betrachtet. Rührend ſchildert Polizian in einem Briefe an den Giacopo Antiquario die letzte Stunde des großen Mannes, die gemüthliche Heiterkeit mit der er kurz vor ſeinem Ende ſich mit ihm und dem aus der Stadt herbeigerufenen Pico unterhielt, die Faſſung mit der er dem Girolamo Savonarola nach den Gebräuchen der Kirche antwortete, die Thränen ſeiner Diener, den Gram ſeiner Freunde, die dumpfe Trauer, mit der die Nachricht von ſeinem Ende Florenz erfüllte.

Sein Arzt, der Aſtrologe Pier Leone, Fieins Freund, warf ſich aus Verzweiflung, vielleicht wegen eines Verdachts der Giftmiſcherey, in einen Brunnen. Der Blitz zerſchmetterte die Thurmſpitze der Kirche San Lorenzo, ſo daß die Trümmer nach der Seite der mediceiſchen Kapelle, deren Ausſchmückung lange die größten Künſtler beſchäftigt hatte, herunterfielen. Ueberall glaubte man Zeichen des Himmels zu ſehen, und Savonarolas donnernde Beredſamkeit riß nicht den Pöbel, alt und jung, Mann und Weib, allein, ſon-

dern auch die Blüthe der Bildung unter ſeinen Landsleuten hin, ſo daß ſie in Thränen büßender Zerknirſchung die von ihm geweiſſagte Strafe des Uebermuths erwarteten. An ihn glaubte Ficin, und Pico machte ſich gegen ihn anheiſchig, die Welt barfuß, bettelnd, Chriſtus predigend zu durchwandern.

Nach zwei Jahren kam der ritterliche Heereszug der Franzoſen. Die Macht des Pietro de Medici, der einſt in ſeltſam bedeutender Laune dem Michelangelo befohlen, auf ſeinem Hofe aus neugefallenem Schnee eine Statue zu errichten, zerſchmolz wie dieſe. Er entfloh. Die herrlichen Paläſte, die Muſeen und Bücherſammlungen ſeiner Vorfahren, wurden vom florentiniſchen Pöbel, wohl auch von franzöſiſchen Soldaten geplündert, und in dem geiſtreichen, durch langen Frieden, durch erkauften oder abgekauften Krieg, durch Reichthum verwöhnten Florenz, herrſchte neben zügelloſen Soldaten, über ein von lang vergeſſener Freiheit berauſchtes Volk, Savonarolas prophetiſcher Zorn. Du ſtarb in demſelben Jahr, wo die Medici verbannt worden, der Fürſt von Mirandola, den Machiavelli einen beinahe göttlichen Mann nenne, und kurz nachdem der Mönch, an deſſen höhere Sendung nicht Pico allein und ſeine weiſen Genoſſen, ſondern auch, wohl nicht blos

aus ſtaatsklugen Gründen, der einfache und unbefangene Comines geglaubt, ein Opfer päpſtlicher Rache geworden, ſtarb im letzten Jahr des Jahrhunderts das Haupt der platoniſchen Akademie Marſiglo Ficino. Vergebens ſucht die Geſchichte den begeiſterten Gedanken, der eine Geſellſchaft verbunden, über das Leben ihrer Stifter hinaus zu verfolgen. Immer neu iſt die Aufgabe nachwachſender Geſchlechter, und was dem Geſellſchaftsbegriff ſcheinbar perſönliches Leben giebt, das iſt der lebendige Menſch.

Wenn auch im Schatten der Bäume des Alterthums, die dem italieniſchen Mittelalter fremd geworden, in den Gärten der Rucellai, Bernardo, ſeine Söhne und ſein frühverſtorbener Enkel Coſimo, Machiavellis Freund, zu weiſen Geſprächen ihre Landsleute vereinigten, ſo war doch Platon nicht mehr ihre Seele, wie er es in denen zu Careggi, zu Fieſole, in den Gärten der Medici ein halbes Jahrhundert hindurch geweſen. Die Zeiten Machiavellis, die Geſpräche des Fabrizio Colonna mit dem Coſimo Rucellai über die Einführung alterthümlicher Kriegskunſt; wie die Akademie, die immer größeren Antheil am Staat nahm, je weiter die Verwiſchung demokratiſcher Formen ihn aus dem Bereich ihrer Mitglieder entfernte, der Mittelpunkt einer Verſchwörung

gegen die neubefeſtigte Tyrannei des Cardinals Giulio aus dem Hauſe der Medici ward, wie dann Luigi Alemanni, Zanobi Buondelmonti, Machiavellis Freunde, von dem Beiſpiel des Cola Rienzo, des Porcari, der gegen Gian Galeazzo von Mailand Verſchwornen, der Pazzi, begeiſtert, ergriffen von dunkler, durch das Alterthum erweckter Freiheitsbegier, Florenz zu erlöſen beſchloſſen — und nun ihre Verweiſung zugleich die Vernichtung eines Schattens der Freiheit, den Coſimo gelaſſen, eines Schattens der Akademie, die er in Wahrheit geſtiftet, bezeichnete — das Alles würde zu einem merkwürdigen Gemählde reichlichen Stoff geben. Auch Leopolds Erneuerung der Akademie, des Grafen Caſtiglione Wiederherſtellung der platoniſchen Feſte Plotins und Lorenzos — verdiente in einer Darſtellung, die auch der im Grabe nachgewachſenen Haare gedächte, ehrenvolle Erwähnung. Aber kein verwaiſtes Geſchlecht würde bei dieſen Bildern den Drang nach ihrer Erneuerung fühlen, wie die ſchönen Zeiten Ficins ſie in dem unſrigen aufregen dürfen. Denn wo das freie Bündniß durch gleiches Suchen innig befreundeter Männer im Urſprung erſcheint, da glauben wir Gottes Odem in der Geſchichte unmittelbar nahe zu fühlen. Ja, vielleicht darf man behaupten, daß überall wo ein höherer Funke den

Lauf der Begebenheiten zu erleuchten ſcheint, es Verbrüderung in Liebe und Thätigkeit ſey, die ihn gepflegt habe, jene Freundſchaft, die wie Harmodios und Ariſtogiton im Myrthenzweige das Schwert trägt, die, wenn ſie nicht Geſchichte wird, ſich unglücklich glauben muß wie eine kinderloſe Ehe, weil, um mit Platon zu reden, nur dadurch alle Liebe der Unſterblichkeit, nach der ſie ſich ſehnt, theilhaftig wird, daß ſie im Schönen das Schöne erzeugt.

Inhalt.

Vorerinnerung. Seite 3

I.

Plethons Erweckung der platoniſchen Lehre zur Zeit der florentiniſchen Kirchenverſammlung 1438. 9

II.

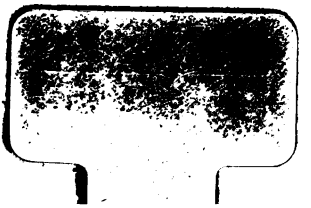
Florenz und Cosmo de Medici. 16

III.

Ficin und ſeine erſten platoniſchen Freunde, bis zu Cosmos Tode 1464. 27

IV.

Blüthe der Akademie unter Lorenzo bis zur Verschwörung der Pazzi 1478. S. 38

V.

Wiederaufblühen und Auflösung des platonischen Vereins, bis zu Ficino's Tode 1499. 49